



Das Schnurren des Schicksals

Klara war eine ganz normale Studentin, die sich gerne in den Seiten eines guten Buches verlor. Bislang empfand sie Bücher und darin vorkommende Figuren als einzige Freunde, wenn sie in dessen Fantasiewelt eintauchte. Ihr kastanienbraunes Haar war ein einziges wildes Durcheinander und spiegelte gar nicht ihr ruhiges und zurückhaltendes Wesen wieder. Sie war leicht zu übersehen, aber in ihrem Herzen brannte ein Feuer, das alles andere als gewöhnlich war.

Die Schulglocke läutete und signalisierte das Ende eines weiteren langweiligen Tages. Klara warf ihren Rucksack über die Schulter und trat auf die belebte Straße hinaus, glücklich darüber, den engen Mauern ihrer Schule zu entkommen und ab ins ersehnte Wochenende zu starten. Die späte Nachmittagssonne warf lange Schatten auf ihre Füße und ihre Gedanken kreisten über die auferlegten Hausaufgaben und ihren Wochenendplänen.

Ihr Heimweg nahm eine unerwartete Wendung, als ihr eine kurzhaarige, schwarze Katze auffiel, die sich sehr merkwürdig verhielt. Als sie Klaras Blick erwiderte, huschte sie in eine schmale Gasse und winkte ihr mit einem Schwanzschlag. Neugierig folgte Klara ihrer scheinbaren Aufforderung. Die Gassen wurde mit jedem Schritt dunkler und verwinkelter und führte zwischen verschiedenen alten Gebäuden hindurch, deren Fensterläden geschlossen waren.

Die Katze führte sie zu einem unscheinbaren und heruntergekommen kleinen Souvenirladen, dessen Neonschild in der hereinbrechenden Dämmerung flackerte. Die Ladentür stand größtenteils offen und bewegte sich durch den Wind mit quietschend Ton auf und zu, als wolle sie Klara einladen einzutreten. Sie trat ein und ihre Augen weiteten sich angesichts der vielen merkwürdigen Gegenstände.

Die Regale und Schränke ächzten unter der Last der beschädigten und verstaubten alten Waren, die von längst vergessene Geheimnissen zu flüstern schienen. Ein einzelner Lichtstrahl der untergehenden Sonne durchbrach die Dunkelheit des Ladens. Er kam aus einer großen Lücke eines schweren Samtvorhangs, der vor dem großen Schaufenster hing. Klara fühlte sich magisch von den kuriosen Gegenständen angezogen und erkundete den Laden Regal für Regal.

Die alten Holzdielen knarrten unter ihr, als sie durch das Labyrinth aus diversen Dingen spazierte. Obwohl keine Menschenseele zu sehen war, konnte sie das Gefühl nicht abschütteln, beobachtet zu werden.

Inmitten dieser veralteten Gegenstände fiel Klara eine eigenartige Figur einer Winkekatze ins Auge. Die Porzellanfigur sah aus wie die schwarze Katze, die sie hierher geführt hatte. Sie wirkte regelrecht lebensecht und ihre smaragdgrünen Augen schienen jede ihrer Bewegungen zu beobachten, während das leise Quietschen ihres winkenden Arms die Stille im Laden durchbrach.

Klara berührte aus Spaß sanft die Pfote der Katze, um sie bei ihrer immerwährenden Bewegung zu unterbrechen. Doch plötzlich überkam ihr dabei ein schwindelerregendes Gefühl und die Welt um sie herum wirbelte in einem Kaleidoskop von Farben, bevor sie sich schlussendlich verdunkelte.

Als sie die Augen öffnete, lag sie auf dem Boden und befand sie sich in einer völlig anderen Welt wieder. Die alten Holzdielen waren nun durch einen weichen Grasboden ersetzt worden und alles andere durch Bäume oder andere natürliche Objekte. Ihr Herz raste, als sie an sich nach unten blickte und feststellte, dass sie jetzt einen schlanken, katzenartigen Körper hatte. Ihre Hände und Füße waren zu Pfoten geworden und ihr waren ein Schwanz und Katzenohren gewachsen, die bei jedem Geräusch zuckten.

Panik machte sich in ihr langsam breit und Fragen rasten durch ihren Kopf. Wie war sie hierher gekommen? Träumte sie nur? Sie versuchte aufzustehen und schwankte aufgrund ihrer neuen Bein- und Körperhaltung. Sie machte vorsichtig einige Schritte, während ihre Pfoten leicht in die feuchte Erde einsanken.

Nach und nach fühlte sich ihre neue Gestalt immer natürlicher für sie an. Denn ihr menschlicher Geist passte sich langsam den tierischen Instinkten an. Sie konnte die Kraft in ihren Beinen spüren, als sie versuchte, auf allen Vieren zu rennen. Dabei war ihr neuer katzenartiger Körper überraschend flink und wendig. Ihre Neugier und ihre neu entdeckte Beweglichkeit trieben sie vorwärts, begierig darauf, diese seltsame neue Welt zu erkunden.

Klara streifte einige Zeit durch den Dschungel, der sie umgab. Ein wildes Durcheinander aus Grün mit dem Wechsel zwischen Licht und Schatten, bis sie endlich aus der Ferne Geräusche einer geschäftigen Stadt wahrnahm. Sie rannte in dessen Richtung und die Geräusche wurden deutlicher, je näher sie sich dem Rand der Wildnis näherte.

Als sie aus dem Dschungel trat, bot sich ihr ein atemberaubender Anblick. Eine große Stadt erstreckte sich vor ihr. Die Gebäude waren eine harmonische Mischung aus antiker Architektur und einem Hauch von rustikalem Flair, als ob beides im Laufe der Zeit miteinander verschmolzen wäre. Katzenartige Gestalten, wie sie selbst, bewegten sich umher wie normale Menschen, während sie ihren täglichen Geschäften nachgingen.

Sobald Klara die Stadt betrat, zogen ihre unbeholfene Bewegungen die Blicke der Bewohner und der Wachen auf sie. Die Bewohner begannen zu flüstern und ihre Augen verengten sich vor Misstrauen und Neugier, als Klara durch die Straßen stolperte. Klaras Herz klopfte in ihrer Brust und sie fühlte sich wie ein unbeholfenes Kätzchen unter erfahrenen Jägern. Sie versuchte, den Gang der Bewohner nachzuahmen, um nicht weiter aufzufallen, aber sie konnte das Gefühl nicht abschütteln, weiter beobachtet zu werden.

Ihre Neugier führte sie zu einem belebten Marktplatz, wo farbenfrohe Stände eine große Auswahl exotischer Waren und Lebensmitteln anboten. Während sie die bunten Früchte und Gewürze bestaunte, stolperte sie in einen Tresen und viel dabei zu Boden. Der Verkäufer, ein beleibter Mann mit buschigem Schnurrbart, brüllte Klara an. „Du Tollpatsch, kannst du denn nicht aufpassen?“, schrie er und wurde vor Wut ganz rot im Gesicht.

In Panik rannte Klara auf allen Vieren los während ihr Herz wie ein eingesperrter Vogel gegen ihre Rippen hämmerte. Sie hatte dabei nicht bemerkt, dass sie beim Fallen versehentlich einige Früchte mit umgestoßen hatte. Diese hatten sich in ihrer Schuluniform verfangen und wurden bei ihrer Flucht mitgezogen. Der Verkäufer hielt Klara für eine Diebin und seine Rufe hallten laut über den Markt: „Wachen! Haltet den Dieb!“

Die Aufmerksamkeit der Wachen richteten sich nun vollkommen auf sie und im Nu war Klara umzingelt. Die Wachen näherten sich schnell und ihre Mienen waren streng und unnachgiebig. Ein Wachmann trat vor, seine Augen waren kalt und berechnend. „Sie werden hiermit wegen Diebstahls verhaftet! Sie werden uns nun ohne Gegenwehr folgen.“, sagte er mit harter, dröhnender Stimme.

Die Wachen rissen ihr die Früchte von der Kleidung, während Klara ihre Unschuld beteuerte und dass sie nicht die Absicht hatte zu stehlen. Doch dies schien der Wache nicht zu interessieren. Klara wurde durch die überfüllten Straßen geführt während das Geflüster und das Fingerzeigen der Bewohner ihr wie ein dunkler Schatten folgte.

Die Wachen brachten sie zu einem prachtvollen Palast, der an vielen Stellen mit einem immer wiederkehrenden Symbol verziert war und wie das Wappen des Königreichs wirkte. Die Wachen schoben sie durch verschiedene große Gänge und Tore bis in den Thronsaal. Dort drückten die Wachen Klara auf ihre Knie und hielten sie mit eisernem Griff fest.

Im Thronsaal saß ein junger König in prächtigen goldenen Gewändern auf einem Thron, der wie ein Monolith aus glänzendem Marmor war. Die Augen des Königs waren aufmerksam auf eine Gruppe junger Frauen gerichtet, die mit anmutigen Bewegungen durch den Raum glitten. Ihr Tanz war hypnotisierend, eine Zurschaustellung von Eleganz und Unterwürfigkeit, die Klara tief in ihrem Innern als falsch empfand.

Der Raum war riesig, mit hohen Bögen, die sich nach oben streckten und mit Szenen von Schlachten und Eroberungen bemalt waren. An den Wänden hingen kunstvolle Wandteppiche, in die vergangene Geschehnisse aus dieser Welt gewoben waren.

Der Anführer der Wachen versuchte mehrmals, die Aufmerksamkeit des Königs zu erregen, doch dieser würdigte ihm keines Blickes. Schließlich gab der König verärgert nach und gab den Tänzerinnen mit einer Handbewegung den Befehl sich zurückzuziehen. Die Frauen hörten schweigend auf zu tanzen und zogen sich anmutig zurück während ihre Augen dabei zu Boden gerichtet waren. Der Blick des Königs folgte ihnen einen Moment lang, bevor er sich der Wache zuwandte.

Er seufzte theatralisch und sein Schwanz wedelte ungeduldig. „Was rechtfertigt eure Unterbrechung?“, fragte er, und seine Stimme hallte von den Marmorwänden wider. „Eure königliche Hoheit“, begann die Wache, und seine Stimme bebte mit einer Mischung aus Angst und Ehrfurcht. „Wir haben auf dem Marktplatz einen Dieb festgenommen und wir brauchen euer Urteil, was mit diesem geschehen soll.“

Die Augen des Königs verengten sich genervt. „Also gut, bringt den Dieb näher. Damit ich schnell über eine angemessene Strafe entscheiden kann“, befahl er mit einem leisen Knurren. Als der König Klara im festen Griff der Wachen erblickte, änderte sich seine Stimmung Schlagart von Wut zu Interesse.

Er stand auf und schritt anmutig zu ihnen herüber während seine Augen vor Freude über Klaras wilde Erscheinung und ihre ungewöhnliche Schuluniform glänzten. „Und was lässt euch glauben, dass eine solche Schönheit eine Diebin ist?“, fragte er plötzlich mit sanfter Stimme. Er kniete vor ihr nieder und nahm ihr Gesicht in seine Hand. Seine Berührung war kalt und seine Krallen gruben sich leicht in ihre Haut. Er neigte ihr Gesicht, um sie besser bestaunen zu können, während Klaras Gesichtszüge Abneigung ihm gegenüber ausstrahlten.

Irgendwann wurde es Klara zu viel und ohne nachzudenken, übernahmen ihre Instinkte die Kontrolle. Sie riss ihren rechten Arm mit überraschender Kraft und Geschwindigkeit aus dem Griff eines Wächters. Dabei bäumte sie sich auf und schlug mit ausgefahrenen Krallen über das Gesicht des Königs und hinterließ drei tiefe, blutige Striemen auf seiner Wange. Alle Anwesenden im Raum schnappte nach Luft, als der König zurückwich und seine Hand erschrocken zum Gesicht fuhr und seine Wunde umklammerte.

Die Wachen stürzten sich auf sie, aber der König hob die Hand, um diese zu stoppen. „Halt“, sagte er mit ruhiger Stimme, während das Blut seine Wange hinunterlief und zu Boden tropfte. „Sie hat ein wildes Temperament. Das gefällt mir.“ Er musterte Klara mit einem schiefen Lächeln während in seinen Augen eine groteske Faszination funkelte.

Klaras Herz raste, während sie sich gegen die eisernen Griffe der Wachen wehrte. „Lasst mich los!“, rief sie und ihre Stimme war dabei eine Mischung aus Angst und Trotz. Der König trat unangenehm näher an Klara und flüsterte ihr leise ins Ohr. „Deine rebellische Natur ist ... erfrischend. Aber ein solches Verhalten kann nicht toleriert werden.“

Dann stand der König auf und sprach mit einem lauten arrogant Ton, damit es auch jeder im Saal mitbekam. „Bringt sie auf die wilde Seite der Insel. Dort soll sie über ihr Tat nachdenken und dass sie sich nicht anständig verhalten hat. Ich erkläre hiermit ihre Verbannung wegen Respektlosigkeit gegenüber ihrem König und nun führe sie ab.“

Die Wachen zerrten Klara, die immer noch kämpfte und protestierte, an den Rand der Stadt. Dort stand eine gewaltige Barriere aus schimmernder Energie, die die zivilisierte Welt von der Wildnis trennte und mit einem tiefen, bedrohlichen Summen pulsierte, das bis in ihre Knochen zu hallen schien. Die Wachen warfen sie mit Schwung und einem herablassend Lachen durch die Barriere. Dies fühlte sich für Klara an, als würde sie in einen Pool mit eiskaltem Wasser geworfen werden.

Auf der anderen Seite angekommen, waren die wilden Geräusche des Dschungels ohrenbetäubend laut. Klara landete mit einem dumpfen Schlag auf den Boden, aber das dichte Unterholz bremste dabei ihren Fall. Ohne darüber nachzudenken, stand Klara auf und stürmte in das dichte Laubwerk, während das dumpfe Gelächter der Wachen und der kalte Befehl des Königs noch immer ihr in den Ohren klang.

Die wilde Seite der Insel bildete einen starken Kontrast zu der opulenten Stadt. Die Luft war hier erfüllt vom Duft feuchter Erde und blühenden Blumen. Die Bäume waren hoch und ihre Kronen verhedderten sich zu einem undurchdringlichem Dach aus Blättern und Lianen. Ihre dicken Wurzeln schlängelten sich über dem Boden als wollten sie diesen verschlingen. Unbekannte Sträucher und Pflanzen streckten ihre Äste nach ihr aus, als wären es Klauen von unheimlichen Kreaturen, die sie einfangen wollten.

Klaras Augen huschten von links nach rechts, auf der Suche nach irgendwelchen Anzeichen von Monstern, von denen die Wachen gesprochen hatten, als sie sie zur Barriere eskortierten. Jedes Geräusche, sei es nur ein Knacken eines Zweiges oder das Rascheln von Blättern, ließ sie zusammenzucken. Von ihrer Angst getrieben, rannte sie immer weiter und schneller in die Tiefen des Waldes, während ihre Pfoten in die weiche Erde einsanken und beinahe menschliche Abdrücke hinterließen.

Klara war gefühlte Stunden gerannt, ihre Lungen brannten und ihre Muskeln schmerzten. Sie wagte nicht, sich umzudrehen, aus Angst vor dem, was sie verfolgen könnte. Plötzlich hallte ein monströses Brüllen durch die Bäume und eine große, schattenhafte Gestalt brach aus dem Unterholz hervor. Die Kreatur war anders als alles, was Klara je gesehen hatte, eine verdrehte Mischung aus Tier und Pflanze, mit dornigen Ranken als Gliedmaßen und einem knurrenden Maul voller gezackter Zähne. Sie stolperte zurück und ihre Augen weiteten sich vor Angst, als die Kreatur sich auf sie stürzte.

Mit einem Adrenalinstoß gelang es Klara, dem Angriff der Kreatur auszuweichen und davonzurennen. Ihr Herz klopfte wie eine Trommel in ihrer Brust. Die Kreatur verfolgte sie unerbittlich, ihre schweren Schritte ließen den Boden unter ihren Pfoten erzittern. Sie konnte die Rankenarme der Kreatur spüren, die verzweifelt versuchten, sie zu fangen.

Ihre Beine brannten vor Erschöpfung und sie konnte das unregelmäßige Atmen der Kreatur immer näher kommen hören. Panik überkam sie, als sie in eine Lichtung mit hohen Felswänden stolperte und keinen Ausweg daraus sah.

Klara drehte sich herum, bereit, sich ihrem Schicksal zu stellen. Die Kreatur betrat die Lichtung und bereitete sich auf ihren letzten Angriff auf sie vor. Doch bevor die Kreatur losstürmen konnte, stürzte sich eine schattenhafte Gestalt auf sie.

Der Schatten war ein Mann, dessen Anmut eines Raubtiers glich. Seine smaragdgrünen Augen strahlten mit einer wilden Intelligenz und sein schwarzes seidiges Fell schimmerte mit seinem Schwert im Sonnenlicht. Bevor Klara auch nur einmal nach Luft schnappen konnte, stach er sein Schwert mit einer Präzision in die Kreatur, die von jahrelanger Übung und kampferprobten Instinkten zeugte.

Die Kreatur brüllte vor Schmerz und bäumte sich auf, als das Schwert durch ihre dornigen Glieder schnitt, wie ein heißes Messer durch Butter. Die Ranken verdorrten und verwandelten sich in Asche. Der Körper der Kreatur krümmte sich dabei vor Schmerzen und schrumpfte zu einen unerkennbaren Klumpen zusammen. Klara taumelte zurück, ihre Augen weiteten sich vor Schock und Ehrfurcht angesichts der plötzlichen Wendung der Ereignisse. Die Bewegungen des Mannes waren wie ein schneller Todestanz, dem die Kreatur nicht ansatzweise etwas entgegensetzen hätte können.

Der katzenartige Mann drehte sich zu Klara um, seine Brust hob und senkte sich vor Anspannung des Kampfes. Er sah sie mit einer Mischung aus Neugier und Vorsicht an. „Du bist nicht von hier“, stellte er fest, und seine Stimme war ein tiefes, beruhigendes Schnurren, das durch sie zu hallen schien. „Wie kommt so ein junges Mädchen wie du an diesen gefährlichen Ort?“ Klara, die noch immer von der Begegnung zitterte, versuchte, ihre Stimme wiederzufinden aber sie bekam vor Aufregung kein einziges sinnvolles Wort raus.

Der Mann näherte sich Klara während seine Augen sie skeptisch begutachteten. Als er ihre Verletzung und ihre Verzweiflung in den Augen sah nickte er mit einem sanften Lächeln und bückte sich zu ihr runter. Ohne zu fragen hob er sie überraschend vorsichtig hoch und wiegte sie in seinen Armen. Klara spürte eine seltsame Wärme, die von ihm ausging, ein tröstendes Gefühl, die ihre Angst und Verwirrung zu lindern schien. Er begann mit ihr zu gehen, und trotz seiner Größe bewegte er sich sanft und lautlos, als wäre er Teil des Dschungels selbst.

Das gleichmäßig Schlagen seines Herzens beruhigte Klara und ihre Angst wich vollkommen aus ihrem Körper. Vor Erschöpfung schlief sie in seinen Armen ein, doch sie nahm die vagen Stöße ihres Körpers bewusst wahr, als er sich mit ihr durch den Dschungel bewegte.

Als sie aufwachte, fand sie sich in einem großen Baumhaus wieder, das hoch oben im Blätterdach lag. Der Raum, in dem sie lag, war spärlich eingerichtet, mit nur einem weichen, pelzbezogenen Bett und einem einfachen Nachttisch und einem Schrank aus Holz. Auf dem Nachttisch stand ein leuchtender Kristall, der ein angenehmes Licht in den Raum warf. Die Wände bestanden aus geflochtenen Ranken und Blättern, die eine schwache Brise hereinließen, die mit ihrem Haar spielte. Ihre Wunden waren versorgt worden und die Schmerzen waren durch ein dumpfes Ziehen und einem schwachen medizinischen Geruch ersetzt worden.

Ihr Retter, der katzenartige Mann, war nirgends zu sehen. Sie setzte sich vorsichtig auf, während sie den fernen Geräusche des Dschungels lauschte. Doch dann öffnete sich die Eingangstür mit einem quietschenden Ton und der Mann, der sie gerettet hatte, trat ein. Er bewegte sich mit derselben ruhigen Anmut, die ihn in die Schlacht getragen hatte. Sein Blick wurde sanfter, als er Klara wach vorfand und es spielte ihm ein sanftes Lächeln auf seine Lippen.

„Schön, du bist endlich aufgewacht. Ich dachte schon, du willst für die Ewigkeit schlafen.“, sagte er und seine Stimme war ein beruhigendes Schnurren. „Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist Lysander. Und wie darf ich dich nennen?“ Klara musste kurz ihre Gedanken sammeln und antwortete schüchtern. „Ich bin ... ich bin Klara.“ Sie beobachtete ihn aufmerksam, während er durch den Raum zu dem Schrank ging und einige Sachen einräumte, die er mitgebracht hatte. „Klara, ein wunderschöner Name. Willkommen in meiner bescheidenen Behausung. Du musst nach deiner Tortur ganz schön hungrig sein“, sagte er mit warmer, beruhigender Stimme.

Klara nickte. Ihre Kehle war trocken und ihr Magen knurrte. Lysanders Schwanz wedelte hinter ihm her, während er in einem anderen Raum verschwand und mit einem Teller voller exotischer und köstlicher Früchte zurückkam. Der Duft war berauschend und ihr Magen knurrte dadurch nur noch heftiger.

Während sie aß, sprach Lysander leise. „Kommst du aus der Stadt?“, fragte er, ohne den Blick von ihr abzuwenden. „Du hast den Geruch der anderen Seite an dir, aber auch einen anderen Geruch, den ich nicht zuordnen kann.“

Klara hielt inne und überlegte, ob sie ihm sagen sollte, woher sie kam. Die Angst ließ sie zögern, ihre wahre Herkunft preiszugeben. Stattdessen entschied sie sich für eine einfachere Wahrheit. „Ich komme von weit her“, murmelte sie und ihr Blick huschte zu dem leuchtenden Kristall, der warmes Licht durch den Raum warf. Lysander musterte sie einen Moment mit einem nachdenklichen Blick. „Ich dachte mir das schon.“, sagte er und stellte den Teller beiseite. „Nicht nur dein Geruch, sondern auch deine Kleidung ist mir völlig unbekannt.“

Klara blickte auf ihre zerfetzte Schuluniform hinab, deren Stoff von ihrer wilden Flucht zerrissen und befleckt war. Sie schluckte den letzten Bissen Obst hinunter und realisierte endlich, dass das alles kein Traum oder ein lustiges Spiel war und sie in dieser Welt feststeckte. Klara begann zu weinen und sie zog ihre Knie näher an ihre Brust, um sich so klein wie möglich zu machen. Ihre Stimme zitterte, während die verzweifelten und flehenden Worte aus ihr herausbrachen: „Ich... ich will wieder nach Hause.“

Lysanders Gesichtsausdruck wechselte zu einer Mischung aus Neugier und Mitgefühl. Er versuchte die Situation irgendwie aufzulockern und erklärte weiter: „Wenn man die Barriere durchquert, fühlt man sich hier Anfangs verloren oder allein, das ist ganz normal.“ Dann machte Lysander eine kurze Pause und sein Blick wechselte zu einem Besorgten. „Weiß du, eigentlich ist dieser Teil der Insel recht gefährlich. Er dient als Gefängnis und Strafe für Kriminelle. Aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen, du kommst mir eher wie eine verlorene Seele vor. Ich werde dich zur Barriere führen, wenn es dir wieder besser geht. Die Bewohner der Stadt können dir sicherlich helfen, wieder nach Hause zu kommen.“

Seine Worte spendeten Klara ein wenig Trost. Sie hatte gehofft, dass ihre Situation nicht so schlimm war, wie sie befürchtet hatte. Doch seine Freundlichkeit berührte sie und gaben ihr den Mut, die Hoffnung nicht aufzugeben. Lysander beschloss, dass sich Klara nach ihrem Gespräch etwas ausruhen sollte und ging in das Nachbarzimmer.

Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, legte sich Klara auf das weiche Fellbett zurück und dachte über die Ereignisse nach. Ihre Gedanken wanderten und ihr wurde klar, dass Lysander eigentlich ein Verbrecher sein musste, Aufgrund seiner Erklärungen. Aber diese Vorstellung erschien für sie absurd. Er hatte Freundlichkeit und Tapferkeit gezeigt, Eigenschaften, die nicht zu dem Bild eines Verbrechers passten.

Sie beschloss, ihre Gedanken vorerst für sich zu behalten, während das sanfte Schwanken des Baumhauses und die beruhigenden Geräusche des Dschungels draußen Klara in einen unruhigen Schlaf wiegten.

Am nächsten Morgen überfiel Klara Lysander, der gerade etwas erschöpft den Raum betrat. Mit neuer Entschlossenheit und Neugier stellte sie ihm ihre Fragen über die Barriere, denn sie wollte unbedingt mehr über diese magische Grenze erfahren. Lysander, dessen Fell noch feucht von der morgendlichen Patrouille und dem Fischfang war, setzte sich neben sie. „Die Barriere existiert seit Anbeginn unserer Zivilisation“, begann er, während er die Fische für das Frühstück vorbereitete. „Sie soll mit der königlichen Familie verbunden sein. Sie ist ein Symbol ihrer Macht und zugleich eine Verpflichtung zum Schutz gegenüber des Volks.“

Einer Person wird mit den Worten des Königs ein Verbannungsgrund auferlegt und die Barriere wird die Person auf diese Seite der Insel festhalten“, erklärte Lysander. Seine Augen verdunkelten sich, als er sprach, was auf ein tieferes Wissen über die Barriere hindeutete. „Die Barriere reagiert auf die Worte des Königs oder des nachfolgenden Erbens, der die Krone übernimmt. Nur der Kronenträger kann diese Befehle erteilen oder sie entkräften.“

Klaras Herz sank, als sie sich an die kalten Worte des Königs erinnerte. „Dann stecke ich hier wohl fest“, murmelte sie, ihre Stimme kaum lauter als ein Flüstern. Sie spürte, wie sich die Last ihrer misslichen Lage wie ein schwerer Umhang auf ihre Schultern legte. Lysander hielt in seinen Vorbereitungen inne und sah sie mit gerunzelter Stirn an. „Was meinst du damit?“, fragte er, und sein Schwanz zuckte besorgt. Klara holte tief Luft und erzählte ihm von ihrer Begegnung mit dem König und der Verbannung, die ihr aufgezwungen worden war.

Lysander hörte aufmerksam zu und ließ sie dabei nicht aus den Augen. Als sie fertig gesprochen hatte, legte er das Messer hin und nahm ihre Pfote in seine, seine Berührung war sanft, aber fest. „Du darfst nicht verzweifeln“, versicherte er ihr. „Kannst du dich an die genauen Worte des Königs erinnern?“, fragte er. Klara dachte einen Moment nach und versuchte, seine Worte zu wiederholen. „Er sagte: ‚Ich erkläre hiermit ihre Verbannung wegen Respektlosigkeit gegenüber ihrem König.‘ Das ist alles, woran ich mich erinnere, aber warum fragst du?“, sagte sie mit zweifelnder Stimme.

Lysanders Augen strahlten mit einem Funken Hoffnung. „Es ist besonders wichtig, dass der König die richtigen Worte wählt, damit eine Verbannung Wirkung zeigt. Vielleicht hast du Glück und seine Verbannung hat keine Wirkung auf dich. Da du nicht aus unserem Königreich stammst, ist er auch nicht dein König.“ Klara spürte einen Hoffnungsschimmer in sich aufflackern. „Heißt das, ich kann diesen Ort verlassen?“ „Wir können es morgen gerne versuchen und zur Barriere gehen, wenn du willst“, bot Lysander an. Klara nickte und erwiderte Lysanders Griff.

Am nächsten Morgen brachen sie früh auf, und Lysander führte sie durch den dichten Dschungel. Die Baumkronen warfen gesprenkelte Schatten auf den Waldboden, als die Sonne in den Himmel stieg und den Dschungel in ein Flickwerk aus Licht und Dunkelheit tauchte. Die Luft war erfüllt von den Rufen exotischer Vögel und dem fernen Grollen der Kreaturen. Lysander bewegte sich mit stiller Anmut, sein Schwanz war hoch erhoben und wachsam, während er durch das dichte Unterholz navigierte.

Klara folgte ihm, ihre Pfoten waren noch immer unsicher, aber sie gewöhnte sich immer mehr an die neue Art der Fortbewegung. Sie beobachtete erstaunt, wie Lysander mit Leichtigkeit auf Bäume kletterte und über Abgründe sprang. Er war wie ein wildes Tier, verlor aber gleichzeitig nie seine Eleganz und sie fühlte eine seltsame Verbindung zu ihm.

Nach stundenlangem Marsch erreichten sie den Rand des Dschungels, wo die Barriere lag. Ein schimmernder Lichtvorhang, der vor lauter Eigenleben zu pulsieren schien. Je näher sie kamen, desto ängstlicher wurde Klara. Würden die Worte des Königs irgendeine Wirkung auf sie haben? Oder würde sie für immer in dieser katzenartigen Gestalt auf dieser unheimlichen Seite gefangen sein?

Sie näherten sich der Barriere und Lysander blieb mit größeren Abstand zur Barriere stehen und sah Klara mit einer Mischung aus Hoffnung und Sorge an. „Denk daran“, flüsterte er, „geh voller Zuversicht hindurch. Wenn seine Worte wirklich falsch gewählt waren, wird dich die Barriere nicht aufhalten.“

Klara nickte und näherte sich mit zitternden Pfoten der Barriere. Als sie den Rand des Lichts erreichte, spürte sie eine seltsame einschüchternde Energie, die von der Barriere ausging. Sie hielt für einen Moment inne, aber dann dachte sie an ihr Zuhause und ihre Familie, und die wilde Entschlossenheit in ihr wuchs.

Sie holte tief Luft und trat in die Barriere und es fühlte sich an, als würde sie durch einen Schleier aus kaltem Wasser gehen. Sie bewegte sich immer weiter, bis sie auf der anderen Seite herauskam.

Ungläubig blickte Klara an sich herab. Sie hatte nicht wirklich daran geglaubt, dass sie die Barriere ohne Zwischenfälle überqueren könnte. Klara hüpfte vor Freude auf der Stelle und jubelte laut, während Lysander sich auf der anderen Seite für sie freute und das mit einem sanften Lächeln zeigte. „Gut, Klara. Geh jetzt zurück in die Stadt und finde jemanden, der dir dabei helfen kann, den Weg nach Hause zu finden“, rief Lysander ihr zu.

Klara hörte auf zu jubelieren, nickte ihm mit einem breiten Lächeln zu und rannte in Richtung Stadt. Nun viel sicher auf den Beinen als zu Beginn, bewegte sie sich überraschend schnell und leichter vorwärts. Doch nach ein paar Schritten kam sie schlitternd zum Stehen. Ihr schoss plötzlich der Gedanke durch den Kopf, dass wenn sie jetzt in die Stadt ginge, dann würde sie als Flüchtling angesehen und dann vermutlich richtig verbannt werden. Sie drehte sich um und rannte auf die andere Seite zu Lysander zurück.

Lysander sah verwirrt aus, als Klara wieder vor ihm stand. „Lysander, ich ... ich kann nicht einfach in die Stadt zurückkehren“, sagte Klara mit ängstlicher und erschöpfter Stimme. „Jeder weiß bestimmt, dass ich verbannt wurde, und wenn sie mich sehen würden, würden sie mich als Flüchtling betrachten. Vielleicht verbannen sie mich dann richtig oder haben etwas schlimmeres mit vor.“ Lysander sah sie an während seine Augen vollkommenes Verständnis ausstrahlten. „Du hast Recht“, sagte er langsam. „Die Stadt ist nicht sicher für dich. Das habe ich nicht bedacht.“

Er nickte ernst und sagte mit einem sanften Lächeln: „Wenn du willst, kannst du bei mir bleiben. Bis wir eine Lösung für dein Problem gefunden haben.“ Klara spürte, wie eine Welle der Erleichterung über sie kam. „Danke, das würde ich gern“, murmelte sie und ihre Augen füllten sich mit Freudentränen. „Aber ich habe Angst vor dem König“, fuhr sie fort. „Er wird vielleicht irgendwann nach mir suchen. Die Art, wie er mich ansah, ließ mir einen Schauer über den Rücken laufen.“

Lysanders Lächeln verschwand und er wurde etwas ernster. „Wir müssen einfach vorsichtig sein“, sagte er. „Aber keine Angst, wir werden einen Weg finden, mit ihm fertig zu werden, wenn es dazu kommen sollte.“ Sein Schwanz wedelte hinter ihm und er legte ihr tröstend eine Pfote auf die Schulter. „Jetzt lass uns zum Baumhaus zurückkehren.“

Der Rückweg verlief ruhiger und als sie die Sicherheit des Baumhauses erreichten, überkam Klara ein Anflug von Angst vor ihrer Zukunft. Wie würde ihr Leben hier aussehen? Würde sie jemals in ihre eigene Welt zurückkehren? Trotz der Angst war die Gesellschaft von Lysander für sie beruhigend und eine wichtige Stütze.

Aus Tagen wurden Wochen und Klara wurde immer geschickter darin, ihren Katzenkörper zu kontrollieren. Sie half Lysander im Haus oder bei anderen Kleinigkeiten. Stattdessen lernte Lysander, sie anmutig und geschickt durch den Dschungel zu navigieren und sie lernte dessen schöne und ruhige Seiten kennen. Die beiden redeten mehr oder weniger über ihre Vergangenheit, erzählten Geschichten und lachten viel. Nach und nach entwickelte sich eine starke Bindung zwischen den beiden, die Klara mit der Zeit ihre Herkunft vergessen ließ.

Doch der Schatten des Königs blieb über ihr. Jedes Mal, wenn sie in der Ferne die Lichter der Stadt sah, lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken. Die Angst vor ihrer Entdeckung war allgegenwärtig, doch Lysanders Beschützerinstinkt gab ihr stets ein Gefühl der Sicherheit.

Während dieser ganzen Zeit war Klaras Neugierde immer größer geworden, warum Lysander verbannt worden war. Aber sie traute sich nie, ihn zu fragen. Eines Abends, als sie außerhalb an einem kleinen Lagerfeuer saßen und gebratenen Fisch aßen, fand Klara schließlich den Mut, ihn zu fragen. „Lysander“, begann sie zögernd, „warum wurdest du eigentlich verbannt?“

Er sah sie einen Moment lang an, und in seinen Augen spiegelten sich die flackernden Flammen. „Die Wahrheit ist, ... ich bin der Bruder des Königs“, enthüllte er mit tiefer, ernster Stimme. Klaras Augen weiteten sich überrascht, während ein Fischstück ihr dem Atem raubte. „Was... aber warum? Wie konnte er nur seinen eigenen Bruder verbannen?“, fragte sie entsetzt, und ihr Herz raste bei dieser Enthüllung.

Lysander seufzte, als er das lodernde Feuer beobachtete. „Eigentlich sollte ich laut unserem Vater den Thron besteigen. Aber mein Bruder war der Ältere von uns beiden und er empfand das ungerecht, da ihm die Krone zustand. Verständlich, aber unser Vater schien ihn nicht als würdig zu erachten. Vermutlich wegen seinem unberechenbaren Temperament und auffälligen Verhalten. Ich gebe ja zu, dass er damals oft seine

schlechten Momente hatte, aber das er mich verraten würde, hätte ich nie von ihm erwartet.“

Lysander hielt kurz inne und Klara merkte wie das Erlebte vor seinem Auge vorbeizog und ihn förmlich innerlich zum beben brachte bevor er mit seiner Erzählung fortfuhr. „Vielleicht war ich einfach auch nur Blind ihm gegenüber. Er war schon immer auf alles und jeden eifersüchtig und wenn er etwas wollte, dann nahm er sich das auch. Wir beide sahen uns in jungen Jahren so ähnlich, dass man uns leicht verwechseln konnte. Dies nutze aus und stahl mir die Krone, indem er sich für mich ausgab. Als er gekrönt wurde, war sein erster Schritt, mich hierher zu verbannen.“, sprach Lysander mit brennender Wut in seiner Stimme die sich zum Ende jedoch schnell in Enttäuschung wandelte. „Aber das ist alles lange her, Klara, und ich habe gelernt, damit zu leben... Ich finde es ist spät geworden. Wir sollten langsam ins Bett gehen.“

Dann stand Lysander auf und trottete langsam mit gesenktem Blick zur Eingangstür des Baumhauses. Aber Klara konnte nicht schlafen. Die Enthüllung von Lysanders wahrer Identität ließ ihre Gedanken rasen. Sie fühlte eine unbändige Loyalität ihm gegenüber und das Bedürfnis, dieses schreckliche Unrecht wiedergutzumachen. Wenn die Krone dem König tatsächlich die Macht über die Barriere gab, dann könnte der Diebstahl der Krone ihr Ticket aus dieser misslichen Lage sein.

Während sie im Bett neben Lysander lag, kreisten ihre Gedanken weiter wild durch den Kopf. Klara wusste, dass sie Lysander helfen musste, das zurückzufordern, was ihm rechtmäßig zustand. Sie beobachtete ihn beim Schlafen, wie sich seine Brust im sanften Rhythmus des Schlafs hob und senkte und sein Schwanz sich wie ein Schutzschild um ihn wand. Der Mond warf ein sanftes Licht durch die Fenster des Baumhauses und tauchte den Raum in silberne und blaue Farbtöne. Vorsichtig kletterte sie aus dem Bett und schlich auf Zehenspitzen raus auf die balkonähnliche Terrasse vor dem Haus.

Sie lehnte sich an das Geländer und blickte auf die Stadt in der Ferne. Die Lichter sahen aus wie ein Meer aus Sternen, gefangen in einem Käfig, das sich danach sehnte, befreit zu werden. Da traf sie ihre Entscheidung. Wenn sie die Krone holen und sie Lysander bringen konnte, konnten sie vielleicht beide diesem Gefängnis entkommen, das der König für sie errichtet hatte.

Klara wartete, bis der Mond seinen Zenit erreicht hatte, bevor sie ihren Plan in die Tat umsetzte. Sie zog einen Umhang aus Blättern und Ranken an, den Lysander für sie gewebt hatte, und verschmolz mit den Schatten des Dschungels, als sie sich der Stadt näherte. Ihr Herz klopfte in ihrer Brust, eine Mischung aus Angst und Entschlossenheit trieb sie vorwärts. Sie hatte ihre Schleichkünste mit Lysander geübt und gelernt, sich lautlos und schnell durch das Unterholz zu bewegen. Diese Lektionen kamen ihr zugute, als sie an den Wachen vorbei und in die Außenbezirke der Stadt schlüpfte.

Die Geräusche der Nacht erfüllten die Stadt: das ferne Lachen der Untertanen des Königs, das leise Flüstern derer, die im Schatten Pläne schmiedeten, und gelegentlich eine vorbeiziehende Patrouille. Klaras Reflexe ermöglichten es ihr, immer einen Schritt voraus zu sein, ihre Augen und Ohren waren auf jedes Anzeichen von Gefahr eingestellt. Mit der Anmut eines Raubtiers bewegte sie sich durch die Gassen, und ihre Augen funkelten im Mondlicht.

Ihr Ziel war der Palast, eine glänzende Bastion des Reichtums und der Macht. Die Wachen rund um den Palast waren zahlreich und durchbohrten wachsam die Dunkelheit mit ihre Augen. Aber Klara hatte sie aus der Ferne beobachtet und merkte sich ihre Routinen.

Ihr Plan war einfach, aber auch voller Gefahren und jegliche Ungeduld dabei würde alles zu Nichte machen. Sie wartete stets bis die Wachen ihre Positionen wechselten. Dann schlüpfte sie von Schatten zu Schatten, um so immer tiefer in den Palast zu gelangen. Die Krone würde in der Kammer des schlafenden Königs liegen. Sie wartete geduldig, beobachtete die Muster der Wachen und merkte sich die Abstände zwischen ihren Patrouillen. Nach und nach überprüfte sie dabei Zimmer für Zimmer.

Schließlich stand sie vor dem Gemach des Königs. Im Korridor herrschte eine unheimliche Stille nachdem die letzte Wache ihr Platz verließ. Klara holte tief Luft und wappnete sich für die bevorstehende Aufgabe. Die Tür war nicht verschlossen, ein Beweis für die Arroganz des Königs oder vielleicht auch für seinen Irrglauben, dass niemand es wagen würde, ihn herauszufordern.

Mit klopfendem Herzen öffnete Klara die Tür nur einen Spaltbreit und spähte hinein. Der König schlief tief und fest in einem großen Himmelbett, die Krone ruhte auf einem Samtkissen neben ihm. Der Raum war in ein sanftes Licht getaucht, das vom Mondlicht durch die offenen Fenster fiel und lange Schatten auf den Boden warf.

Lautlos wie ein Geist schlich Klara über den kalten Marmorboden, die Krallen eingezogen, um auch nur das leiseste Geräusch zu vermeiden. Der König regte sich leicht, und sie erstarrte mit angehaltenem Atem. Doch er wachte zum Glück nicht auf. Sie näherte sich weiter, ohne den Blick von der Krone abzuwenden. Als sie nahe genug war, um die Krone zu berühren, hörte sie das Echo von Schritten im Flur. Panik überkam sie und sie erstarrte in ihrer Haltung, während sie ihren Blick zur Tür richtete.

Ein Wachmann ging an der Tür vorbei und bemerkte, dass sie einen kleinen Spalt offen stand. Er kniff die Augen zusammen und stieß sie mit einem kraftvollen Ruck auf, wodurch Klaras geduckte Gestalt zum Vorschein kam. Vor Schreck packte Klara schnell die Krone und drückte sie fest an ihre Brust. Auch der König wurde durch das laute Eindringen der Wache geweckt und packte Klaras Blättermantel, um sie aufzuhalten.

Beide Seiten zerrten am Mandel, bis Klara das Band an ihrem Hals löste, das den Mandel an ihr hielt. Durch das plötzliche Lösen des Bandes stürzte der König mit ihrem Mantel in seinen Pfoten ruckartig zurück. Mit der Krone fest im Griff, wich Klara der Wache aus und stürmte aus dem Zimmer in den Korridor. Das wütende Gebrüll des Königs und die alarmierten Rufe der Wache hallten durch den Palast. Ihr Herz klopfte, als sie durch die Korridore rannte, ihre Pfoten berührten dabei kaum den Boden. Sie konnte die Schritte der Wachen hören, die sich aus allen Richtungen näherten und deren Rufe immer lauter wurden.

Klara war den Wachen immer einen Schritt voraus und wich ihnen gekonnt aus. Die Krone fühlte sich dabei schwer in ihren Pfoten an, doch das Adrenalin erfüllte ihren Körper mit Freude und gab ihr die nötige Kraft. Mittlerweile waren alle Wachen im Palast und der König hinter Klara her. Der Lärm hallte durch die Nacht und weckte sogar Lysander auf der anderen Seite aus seinem Schlaf. Schnell bemerkte er, dass Klara nicht neben ihm lag. Er befürchtete das Schlimmste und stürmte aus dem Haus in die Richtung des Lärms.

Währenddessen stürmte Klara mit stoßweisem Atem aus dem Palast. Sie lief im Zickzack durch die engen Gassen der Stadt, während die Rufe der Wachen in der Ferne immer leiser wurden. Die Stadt war ein Labyrinth aus Kopfsteinpflasterstraßen und schattigen Gebäuden, aber sie hatte die Stadt gut genug erkundet, um ihren Rückweg zu finden.

Die Barriere kam näher, ein Leuchtfeuer der Hoffnung inmitten des Chaos. In der Ferne entdeckte sie Lysander, der ebenso die Barriere erreicht hatte und dessen Augen die Nacht nach einem Zeichen von ihr absuchten. Als sie sich der schimmernden Mauer näherte, konnte sie seine Erleichterung und Aufregung sehen, als er sie auf der anderen Seite entdeckte.

Klara hob beim Rennen die Krone in die Luft, was für sie wie eine stumme Siegeserklärung war. Unter lautem Jubel näherte sie sich der Barriere. Doch einige wenige Meter davor durchfuhr ein stechender Schmerz ihren Körper. Ihre Bewegungen wurden langsamer und unkontrollierter. Mit verschwommenem Blick blickte sie nach unten und sah einen Pfeil aus ihrer Brust ragen. Daraufhin verließ die Kraft ihren Körper und sie sank zu Boden.

Lysanders Augen weiteten sich bei diesem Anblick vor Entsetzen und er rannte gedankenlos auf Klara zu. Doch die Barriere hielt ihn nicht auf, als er sie durchquerte. Er fiel vor Klara auf die Knie und nahm sie in die Arme. Sein wütender Blick suchte die Gegend ab, bis er seinen Bruder mit einem arroganten Grinsen im Gesicht und einem Bogen fest in der Hand auf einem nahen Hügel stehen sah.

„Lysander“, flüsterte sie mit schwacher, zitternder Stimme und seine Aufmerksamkeit galt wieder ihr. Während ihre Blicke sich trafen verstand Lysander endlich, dass er die ganze Zeit der wahre König gewesen war und dass die Verbannung seines Bruders nie einen Einfluss auf ihn hatte. Die Offenbarung traf ihn wie ein Schlag. Er hatte all die Zeit in einem Gefängnis gelebt, das er selbst gebaut hatte, gefangen in seiner Angst und seinem Zweifel.

Sein Herz war zerrissen und er spürte, wie sich eine Wut in ihm aufbaute, die kaum zu bändigen war. Lysander legte Klara vorsichtig in das kühle Gras, ihr Atem ging flach und mühsam. Er nahm ihr die Krone aus den Pfoten und setzte sie auf sein Haupt während er langsam dabei aufstand. Dabei durchströmte ihn eine seltsame Energie und die Barriere schimmerte und begann vor seinen Augen zu pulsieren.

Der König rannte zu den beiden, sein Gesicht war vor Wut rot angelaufen. „Wie kannst du es wagen! Die Krone gehört mir!“, brüllte er und zog dabei sein Schwert. Lysanders wütender Blick begegnete dem seines Bruders und er wusste, dass dies der Moment war, in dem er für sich und für Klara eintreten musste. Langsam kamen die Wachen am Ort des Geschehens an. Erschöpft hielten sie mit ihrer Verfolgung an und betrachteten die Situation.

Lysander nahm all seine Kraft und seinen Mut zusammen und stand mit erhobenen Haupt auf. Er zog sein Schwert und nahm die Herausforderung seines Bruders zum Kampf an. „Ich bin der wahre König“, verkündete er mit einer Stimme, die mit Macht über die Ebene hallte.

Die Spannung war förmlich spürbar während die beiden Brüder sich umkreisten. Lysanders Augen ließen die seines Bruders nicht los, seine Entschlossenheit, Klara zu beschützen und seinen Thron zurückzuerobern, war nun unerschütterlich. Mit einem wilden Schlachtruf stürmten beide vorwärts, ihre Schwerter blitzten im Mondlicht.

Ihre Klingen trafen mit einem lauten Klirren aufeinander, das durch die Stille der Nacht hallte. Jeder Schlag wurde mit einem Konter beantwortet und wirkte wie ein Tanz aus Stahl und Wut. Der Boden bebte unter ihren Pfoten, während die Krone auf Lysanders Kopf in Einklang vor Kraft pulsierte. Der Kampf war erbittert, aber es war klar erkennbar, dass Lysander in all der Zeit durch die Wildnis stärker als sein Bruder geworden war. Seine Muskeln waren durch zahllose Kämpfe mit den Monstern des Dschungels gestählt und sein Geist wurde durch das erlittene Unrecht gestärkt. Seine Schläge wurden präziser, seine Paraden aggressiver. Sein Bruder, der Betrügerkönig, begann immer mehr zu schwächeln.

Die Wachen beobachteten die Situation mit angehaltenem Atem und ihre Augen huschten zwischen den beiden Kämpfern hin und her. Zum krönenden Schluss schwang Lysander mit einem lauten Brüllen sein Schwert mit aller Kraft und seine Klinge traf das Schwert seines Bruders. Die Wachen schnappten nach Luft, als die Waffe des Königs dabei aus dessen Hand gerissen wurde und einige Meter weiter zu Boden fiel. Lysander stand hoch erhoben da während sein Schwanz siegreich wedelte und die Krone sowie sein Schwert im Mondlicht glänzten.

Der falsche König stolperte rückwärts während sich seine Augen vor Schock und Angst weiteten. „Das kann nicht sein“, stammelte er mit erschütterten Selbstvertrauen. Aber Lysander war noch nicht fertig. Er trat vor während sein Schwert auf die Kehle seines Bruders gerichtet war. „Deine Herrschaft endet ab jetzt“, zischte er, und seine Augen glühten vor wilder Entschlossenheit. „Die Krone wählt den wahren König, und sie hat sich für mich entschieden, Bruder. Und so hätte es schon vor langer Zeit sein sollen.“

Lysanders Körper nahm langsam eine aufrechter und dominantere Haltung an, bevor er mit seiner ersten Verkündung fortfuhr. „Ich werde dich in genau das Land verbannen, in das du mich einst verbannt hast. Mögest du dort ebenfalls die Kraft und Weisheit finden, die ich gefunden habe.“ Die Augen seines Bruders verengten sich vor Zorn und seine Krallen gruben sich tief in den Boden unter ihm. „Das wagst du nicht!“, zischte er.

Dann hob Lysander sein Schwert über sich und sagte mit fester Stimme, die durch die Nacht hallte. „Hiermit verbanne ich dich Aufgrund falscher Täuschung und versuchten Mordes.“ Bei diesen Worten pulsierten die Krone und die Barriere kurz auf, als ob sie seiner Anordnung zustimmen würden. Dann rief Lysander den Wachen zu, seinen Bruder hinter die Barriere zu bringen.

Die Wachen waren hin- und hergerissen mit ihrer Loyalität zu ihrem langjährigen König und der Wahrheit, die sich vor ihnen offenbarte. Sie brauchten einen Moment, aber die Autorität in Lysanders Stimme und die Macht, die von der Krone ausging, überzeugten sie. Sie bewegten sich vorsichtig auf den Bruder zu, der besiegt auf die Knie gefallen war und um Gnade flehte. Sie packten ihn und schleiften ihn zur Barriere.

Lysanders Herz war schwer, als er sich wieder Klara widmende. Er hielt sie wieder in seinen Arm und streichelte sanft ihre Wange mit seiner pelzigen Pfote. „Klara, kannst du mich hören? Es ist endlich vorbei“, fragte er mit verzweifelter Stimme. Ihre Augen flatterten auf und enthüllten einen stumpfen, schmerz erfüllten Blick, der Lysander Sorge bereitete. „Wir müssen dich schnellstens zu einem Heiler bringen“, sagte er mit drängender Stimme.

Aber Klara antwortete nur mit schwacher Stimme. „Für mich ist es zu spät und das weißt du besser als jeder andere“, sagte sie und ihre Augen funkelten vor unerschütterlicher Freude, die der Schwere ihres Zustands trotzte. „Aber nicht für dich“, flüsterte sie. „Du bist jetzt endlich König. Lass mein Handeln nicht umsonst gewesen sein und stell dich dabei nicht so dumm an, okay?“ meinte Klara scherzhaft und brachte dabei ein schwaches Lächeln zustande. Ihr Atem wurde flacher und ihre Worte verklangen in der kühlen Nachtluft.

Lysander spürte, wie eine Träne seine Wange hinabließ. Er wusste, dass sie Recht hatte. Er musste jetzt für sie beide leben. Er beugte sich vor und flüsterte ihr ins Ohr bevor ihre letzte Lebenskraft zu schwinden drohte: „Danke, Klara. Ich werde diese Chance nicht vergeuden.“

Dann verblasste der Funke in Klaras Augen und ihr Körper erschlaffte in seinen Armen. Lysander hielt sie fest umschlungen während sein Herz vor Trauer schmerzte. Ein Schmerz, der so tiefgreifend für ihn war und noch nie zuvor gespürt hatte. Doch in dem Moment, als ihr letzter Atemzug ihren Körper verließ, wurde sie von einer seltsamen Kraft aus seiner Umarmung gerissen und verschwand in einem grellen Lichtblitz.

Im nächsten Moment schnappte Klara nach Luft und öffnete blinzelnd ihre Augen. Das kalte Gras war verschwunden und durch den staubigen Holzboden des Souvenirladens ersetzt worden. Sie lag flach auf dem Boden und sah sich um. Ihr Herz raste, während sie versuchte zu verstehen, was gerade passiert war. Verwirrung machte sich breit, als sie schließlich begriff, dass sie nicht mehr im Dschungel, sondern wieder in ihrer Welt befand.

Die schwarze Katze von damals, die sie zu dem alten Laden geführt hatte, lag auf ihrer Brust und beobachtete sie mit zusammengekniffenen Augen. Klara spürte, wie ihr Gewicht auf ihre Brust drückte und ihr das Atmen erschwerte. War das alles nur ein Traum und die Katze hatte sie aufgeweckt?

Während Klara die Katze anstarrte, öffnete diese langsam ihre Augen und stand auf. Klara beobachtete verwirrt, wie die Katze ihre Glieder streckte, von ihr sprang und anmutig zur Ladentür trottete. Die Katze hielt kurz vorher inne, blickte Klara noch einmal an und verschwand dann aus der Ladentür. Ihre Beine fühlten sich wie Wackelpudding an, als sie versuchte vom Boden aufstehen. Ihr Blick sank zu Boden und sie entdeckte ihre Schultasche nicht weit von ihr entfernt liegen.

Als sie danach griff und ihn hochhob, fiel ein weißer Brief heraus und flatterte auf den staubigen Ladenboden. Sie hob ihn auf, verwirrt darüber, woher er kam und warum er nicht beschriftet war. Sie drehte ihn um, damit sie ihn öffnen konnte. Der Umschlag war auf der Rückseite mit einem kunstvollen Wachssiegel versiegelt worden. Das Symbol kam ihr irgendwie bekannt vor und sie überlegte kurz, bis es ihr wie ein Geistesblitz in den Sinn kam. Sie hatte das gleiche Symbol damals im Palast gesehen und schmückte ebenfalls die Krone. Ihre Hände zitterten, als sie das Siegel brach und ein gefaltetes dickes Blatt Papier darin vorfand. Sie nahm es hoffnungsvoll heraus und faltete des vorerst scheinbar leere Papier auf.

Die Worte im Inneren des Papiers waren mit goldener Tinte geschrieben und standen mittig auf der leeren Seite. In einer schwungvollen Schrift standen nur die Wörter: „Vielen Dank“, die vor ihren Augen zu tanzen schienen. Klara spürte, wie sich Wärme in ihrer Brust ausbreitete, als ihr klar wurde, dass sie in dieser Welt tatsächlich etwas bewirkt hatte. Es war nicht nur ein Produkt ihrer Einbildung; es war real gewesen.

Die Staubkörner in der Luft glitzerten im sanften Abendlicht, das durch den schmutzigen Vorhang am Schaufenster fiel. Die Regale mit Schmuck und Souvenirs standen still und unverändert an Ort und Stelle. Es war, als wäre die Zeit stehengeblieben, obwohl in der anderen Welt so viel davon vergangen war.

Klara schob den Brief in ihren Rucksack und empfand dabei gemischte Gefühle. Sie empfand Freude über den Sieg, Trauer über den Verlust und dem Unglauben, dass sie tatsächlich zurück war. Als sie sich ein letztes Mal im Laden umsah, fiel ihr Blick auf die Stelle, an der die winkende Katzenstatue gestanden hatte. Sie war verschwunden. An ihrer Stelle war ein leerer Platz, der mit der Energie der Welt zu pulsieren schien, die sie gerade hinter sich gelassen hatte.

Schweren Herzens überwand sie sich zum Gehen. Als sie die Ladentür öffnete, klingelte die Klingel über ihr und ließ ihr einen Schauer über den Rücken laufen. Die Nachtluft draußen war frisch und kalt. Die Lichter der Stadt spiegelten sich auf dem feuchten Bürgersteig und warfen einen Schein, der unheimlich ähnlich war wie die mondhelle Nacht, der sie gerade entkommen war.

Auf dem Heimweg hallten die Worte des Briefes in ihrem Kopf wider: „Vielen Dank.“ Das war alles, was ihr von Lysander und ihrem gemeinsamen Abenteuer geblieben war. Doch nun war es Zeit, ein neues Kapitel zu beginnen. Und wer weiß, vielleicht wird es eine Zeit für ein Wiedersehen geben.

ENDE